

REZENSIONSTEIL

Stefan Engelberg

Rezension von: Butulussi, Eleni: *Studien zur Valenz kognitiver Verben im Deutschen und Neugriechischen*.
Tübingen: Niemeyer 1991. 344 S.

Die Valenztheorie in Deutschland ist in den letzten Jahren zwei Wege gegangen, um dem immer wiederkehrenden Dilemma der Bestimmung von Ergänzungen und Angaben zu entfliehen. Der eine führte zur verstärkten Berücksichtigung pragmatischer und textueller Faktoren (z. B. Storrer 1992, Welke 1989), der andere zur Aufspaltung des herkömmlichen Valenzbegriffs in verschiedene, voneinander unabhängige Beziehungen (Jacobs 1987, daran anknüpfend Breindl 1989). Eleni Butulussi fühlt sich beiden Richtungen verpflichtet, beschreitet aber vor allem den zweiten Weg in ihrer Dissertation, einer korpusbasierten Untersuchung der kognitiven Verben des Deutschen und Neugriechischen.

1. Zielsetzung und Aufbau der Arbeit

Die Autorin verfolgt drei Ziele mit ihrer Arbeit: Erstens sollen kognitive Verben des Deutschen und Neugriechischen bezüglich „syntaktischer, semantischer, begrifflich-logischer und – in beschränktem Ausmaß – pragmatischer“ Unterschiede dargestellt werden. Zweitens will Butulussi einen Beitrag zu theoretischen lexikologischen Fragestellungen leisten. Drittens schließlich sollen als Weiterentwicklung der Valenzlexikographie kontrastive Lexikoneinträge erstellt werden (S. 1).

Die kognitiven Verben als Gegenstandsbereich der Arbeit sind solche Verben, „die innere, geistige Zustände oder Vorgänge beschreiben, z. B. den Besitz, den Erwerb, den Verlust oder Wiedererwerb bzw. die Reaktivierung einer Kenntnis und die Vermutung gegenüber Sachverhalten“, also etwa *wissen, kennen, glauben, vergessen* (S. 9). Die Untersuchung der Verben stützt sich auf Textkorpora, wobei im deutschen Korpus Zeitungstexte überwiegen, im griechischen Korpus literarische Texte. Für die sechs deutschen untersuchten Verben wurden nach Angaben der Autorin immerhin zwischen 300 und 2000 Belege pro Verb ausgewertet (S. 38).

Die Arbeit gliedert sich in vier Kapitel, wobei die ersten beiden Kapitel der Lexikon- und Valenzkonzeption gewidmet sind; das umfangreiche dritte Kapitel enthält Einzelanalysen zu den Komplementen der kognitiven Verben und das abschließende vierte Kapitel die kontrastiven Lexikoneinträge. An dieser Gliederung orientiert sich auch die folgende Besprechung der Arbeit.

2. *Lexikonstruktur und Valenz*

Der Lexikonbegriff in Butulussis Arbeit basiert im wesentlichen auf der Unterscheidung von idiosynkratischer versus vorhersagbarer Information. Angaben im Lexikon betreffen immer nur ein Wort und können nicht in einer allgemeinen grammatischen Regel zusammengefaßt werden. Eine solche grammatische Regel bezieht sich nach Butulussi immer auf eine gesamte Wortklasse. Daneben werden lexikalische Redundanzregeln angenommen, die nicht Wortklassen betreffen, sondern Gruppen von Wörtern einer Wortklasse, die sich durch Gemeinsamkeiten etwa semantischer Natur auszeichnen (S. 22 ff).

Zu den wichtigsten Informationen in Lexikoneinträgen gehören Valenzinformationen, wobei „mit dem Begriff Valenz auf die Anzahl und Art (syntaktisch, semantisch, begrifflich-logisch) der nicht vorhersagbaren Elemente eines Verbs referiert wird, mit denen es grammatisch richtige Sätze bildet“. Verbergänzungen sind nicht vorhersagbare Elemente in dem Sinne, daß „ihre begriffliche, syntaktische und semantische Struktur nicht durch eine allgemeine grammatische Regel prädiktabel ist“ (S. 21).

Die Diskussion verschiedener Valenzauffassungen läßt Butulussi in Anlehnung an Jacobs (1987) (in Butulussi als Jacobs 1988 zitiert) zu dem Schluß kommen, daß verschiedene Ebenen der Valenz zu unterscheiden und unabhängig voneinander zu untersuchen und zu beschreiben sind. Zu den Valenzebenen in Butulussis Arbeit gehören die syntaktisch-kategoriale Charakterisierung der Ergänzungen, die semantische Charakterisierung der Ergänzungen durch semantische Relationen und selektionsrestriktive Merkmale, eine begrifflich-logische Angabe in Form von Prädikat-Argument-Strukturen und eine pragmatische Charakterisierung. Ergänzt werden sie durch die Angabe der lexikalischen Bedeutung des Verbs, die in Form von Merkmalen beschrieben wird (S. 19 ff).

Den umfangreichsten Teil eines Lexikoneintrags nimmt die semantische Beschreibung der Verben und ihrer Ergänzungen ein, die im Rahmen des von Rauh (1988) entworfenen Modells unternommen wird. Rauh versucht, die semantischen Relationen, die zwischen Prädikaten und Argumenten bestehen, aus inhärenten Eigenschaften des Prädikats abzuleiten, die als Merkmale repräsentiert werden. Dabei korrespondieren substantielle Merkmale „mit Begriffen, die Kenntnisse über die außersprachliche Wirklichkeit vermitteln“ (Position, Time, Possession, ...), formale Merkmale „mit Begriffen, die eine

Strukturierung der außersprachlichen Wirklichkeit vornehmen“ (Affection, Action, Location, Source, Path, Goal) (S. 53f bzw. Rauh 1988: 320 ff). Die formalen verbalen Merkmale werden jeweils in die Merkmalsmenge eines der Argumente projiziert, die substantiellen Merkmale in die Merkmalsmenge jedes Arguments. Dort bestimmen die Merkmale die semantischen Relationen, die zwischen Argumenten und Prädikat bestehen. Dabei werden reine semantische Relationen, die ausschließlich auf formale Merkmale zurückgehen, unterschieden von konkretisierten Relationen, die durch Hinzufügen substantieller Merkmale entstehen. Daneben existieren Mischformen, die nicht nur durch inhärente semantische Merkmale der Prädikate, sondern auch durch solche der Argumente charakterisiert sind (S. 55f). Die mit den formalen Merkmalen korrespondierenden Begriffe konstituieren drei Begriffsschemata, die einzeln oder miteinander kombiniert von einem Lexem ausgedrückt werden können: das Aktionsschema (AFFECTION, ACTION), das Bewegungsschema (AFFECTION, SOURCE, PATH, GOAL) und das Ruheschema (AFFECTION, LOCATION) (S. 55).

Für eine ausführliche Besprechung von Rauhs (1988) Modell sei hier auf zwei Rezensionen verwiesen: Robering (1989), dessen Kritik teilweise auch von Butulussi (S. 52) aufgegriffen wird, und Ottósson (1989), dessen Zusammenfassung von Rauhs Theorie im übrigen verständlicher ist als die Darstellung von Butulussi.

Die Theorie Rauhs soll sich in Butulussis semantischen Charakterisierungen wie in folgendem Beispiel widerspiegeln (S. 60 f); dabei finden sich die Satz (1) entsprechenden semantischen Charakterisierungen des Verbs (SCV) und der Ergänzungen (SCE) unter (2):

- (1) er weiß einen Arzt
 (2) SCV: Begriffsschema: Ruheschema
 formale Merkmale: Loc, Aff
 substantielle Merkmale: Cog, Poss bzw. Kog, BES
 SCE: reine Relationen: Loc¹, Aff²
 konkr. Relationen: Loc, Kog, BES¹, Aff, Kog, BES, Poss²
 Mischform: Experient (inhärentes Merkmal des Komplements: Animateness)
 Spezifizierung: Kognizant¹, Kenntnis²

Die hochgestellten Ziffern indizieren die Argumentpositionen, auf die die Merkmale projiziert werden; dabei beziehen sich die Indizes bei den konkreten Relationen vermutlich nicht nur auf das indizierte Merkmal, sondern auf die jeweils vorhergehende Merkmalsmenge. BES = Besitz und Kog = Kognition sind möglicherweise nur Übersetzungen von Poss und Cog. Unklar ist, warum BES und Poss gleichzeitig vorkommen, und warum einige Merkmale in Großbuchstaben geschrieben werden, andere wiederum nicht; außerdem sollte

Poss als substantielles Merkmal eigentlich in beide Argumente projiziert werden (vgl. Rauh 1988: 364).

Zusätzlich zu der semantischen Beschreibung der Verben und ihrer Ergänzungen werden die Verben jeweils einer der Vendlerschen Aspektkategorien zugeordnet (states, activities, accomplishments, achievements) (Vendler 1967); diese Kategorien seien zur Unterscheidung von Bedeutungsvarianten erforderlich (S. 71 f). Bei der logischen Charakterisierung wird die prädikatenlogische Struktur von der Angabe der Referenten der Satzglieder getrennt. So habe *wissen* in (3) und (4) zwei Argumente:

- (3) er weiß über sie, daß sie gern Fischsuppe ißt
- (4) sie weiß ihn gesund

das zweite Argument habe dabei aber zwei Referenten, ausgedrückt durch die PP- *über* und den *daß*-Satz bzw. das Pronomen und das Adjektiv (S. 32, S. 193).

Der semantischen und prädikatenlogischen Charakterisierung der Verben und Ergänzungen wird eine syntaktisch-kategoriale Charakterisierung hinzugefügt, sowie eine pragmatische Charakterisierung, um stilistische Besonderheiten, performative Verben und bestimmte partikelähnliche, parenthetische Ausdrücke wie *weißt du* oder *weiß Gott* zu beschreiben (S. 75 ff).

Hauptargument für die lexikalische Strukturierung der Valenzinformationen ist, daß die einzelnen Charakterisierungen voneinander unabhängig sind, also nicht auseinander ableitbar. So müssen syntaktisch obligatorische Elemente keinen Argumentstatus haben, wie *es* in (5), oder Argumente wie beim logisch dreiwertigen *gestehen* in (6) können syntaktisch fakultativ sein oder sogar, wie in (7), unrealisierbar (S. 20, S. 63):

- (5) es geht mir gut
- (6) weil Karl gestand
- (7) *Zissi ist Karls Erbin des Hofes

Auch die Unabhängigkeit der begrifflichen Struktur des Verbs, also der die Begriffsschemata konstituierenden Merkmale, von den semantischen Relationen, wird in Anlehnung an Rauh (1988) an verschiedenen Beispielen belegt. (S. 65 ff).

3. Bemerkung zur Methodik und theoretischen Konzeption

Die theoretischen Vorannahmen Butulussis bleiben ziemlich vage und daher empirisch nur schlecht überprüfbar. Eine strikte Trennung zwischen Lexikon-eintrag, lexikalischer und grammatischer Regel wird nicht angestrebt (S. 23).

Input für lexikalische Regeln sind Wortgruppen innerhalb einer Wortklasse; welches genau aber die Beschränkungen für die Anwendung solcher Regeln sind und wodurch sich Wortgruppen definieren, bleibt weitgehend unklar.

Auch die Wahl des Gegenstandsbereiches und die empirische Fundierung der Arbeit werfen Fragen auf. Bei der Beschreibung des Bedeutungsfeldes „kognitive Verben“ wird zwar auf die Wortfeldtheorie verwiesen (S. 11); es werden aber nicht die Kriterien dargelegt, über die sich Bedeutungsfelder konstituieren. Bei den Satzbeispielen, die der Behandlung der kognitiven Verben zugrundegelegt werden, ist leider meist nicht klar, welche dem Korpus und welche der Intuition der Verfasserin entspringen. Zudem findet sich auch keine Begründung für den Einsatz von Korpora oder eine Diskussion des Status von introspektiv versus aus dem Korpus gewonnenen Sätzen.

Verschiedene Probleme bringt auch die Einbindung von Rauhs Modell in die Lexikonkonzeption von Butulussi mit sich. Wie bei vielen Ansätzen im Bereich semantischer Relationen besteht auch hier zum einen das Problem, welchen Platz in einer semantischen Theorie Butulussi diesen Relationen, Begriffen und Merkmalen eigentlich zuweisen möchte. Zum anderen stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien oder mit Hilfe welcher Verfahren die von Rauh übernommenen Merkmale und begrifflichen Kategorien einzelnen Verben zuzuordnen sind. Die Merkmale, die die Begriffsschemata konstituieren, sind lediglich mit vagen Umschreibungen versehen. So kann das Verb *glauben* von Butulussi u. a. als Bewegungsverb eingeordnet werden, wenn Bewegung „nicht nur streng wörtlich verstanden wird, sondern allgemein als Änderung von einem Zustand in einen anderen“ (S. 70); Sätze wie

(8) er glaubt dem Lehrer jedes Wort

legen offenbar eine begriffliche Struktur Goal-Source-Affection nahe, die dem postulierten Bewegungsschema entspricht. Welche empirische Konsequenz syntaktischer oder semantischer Art eine solche Annahme hat, bleibt – zumindest in Butulussis Arbeit – im Dunkeln.

Zu kritisieren ist weiterhin der Apparat semantischer Merkmale. Butulussi erweitert die Liste der bei Rauh (1988) auftretenden substantiellen Merkmale noch (S. 60) und neigt auch in anderen Teilen ihrer Arbeit zu einer geradezu inflationären Verwendung semantischer Merkmale. Immer wieder werden zur Beschreibung semantischer Phänomene neue Merkmale herangezogen ([Geschehen] (S. 140), [holistisch] (S. 188), [Handlung] (S. 201), [Fähigkeit], [Wahrnehmung], [Besitz] (S. 46), [Erwerb] (S. 327)), ohne daß sich die Autorin um Restriktionen und unabhängige Motivation für die Neueinführung von Merkmalen bemüht oder zeigen kann, welche weiteren syntaktischen und semantischen Folgen sich daraus ergeben. Zum Beispiel wird festgestellt, daß Handlungsverben wie *bauen*, *stricken*, *kochen* im Gegensatz zu anderen Verbgruppen eine zusätzliche Dativphrase erlauben, was in einer Redundanzregel festgehal-

ten werden soll; da nun auch *wissen* gelegentlich mit einem Dativ auftritt, wird es in einer Bedeutungsvariante mit dem Merkmal [Handlung] versehen, obwohl es „natürlich nur sehr indirekt eine Handlung“ ausdrückt (S. 201). So bleibt ein Merkmalsapparat natürlich ohne jeden Erklärungswert und selbst seine deskriptive Angemessenheit darf wohl bezweifelt werden.

Bei der Integration der Vendlerschen Aspektklassen in die Lexikoneinträge wird nicht berücksichtigt, daß die von Vendler (1967) eingeführten Kategorien eher auf Verbalphrasen angewendet werden, während Verblexeme diesbezüglich oft ambig oder unspezifiziert sind. Insgesamt bleibt die Motivation dieser Begriffsebene und ihr Verhältnis zu den anderen Charakterisierungen sehr undeutlich.

Gleiches gilt auch für die Einführung der Referentenebene in die Beschreibung. Der Referentebegriff bleibt unklar; einem Nebensatz läßt sich lediglich entnehmen, daß Referenten „Personen oder Geschehnisse usw. aus der außersprachlichen Wirklichkeit widerspiegeln“ (S. 32). So wird denn letztlich nicht deutlich, unter welchen Bedingungen zwei Referenten pro Argument angenommen werden müssen; an das Objekt von (9), ist dabei vermutlich nicht gedacht:

(9) sie kennt einen Klempner und einen Tapezierer

Zudem mag sich eine Konstruktion wie die postverbale in (4) aus zwei Konstituenten zusammensetzen, zwei Referenten hat sie nach gängiger Auffassung von Referenz aber nicht.

Einer der zentralen Punkte in Butulussis theoretischer Konzeption ist die Annahme der Unabhängigkeit von Valenzbeziehungen, für die sie immer wieder Beispiele anführt; dies geschieht jedoch nicht so systematisch (wie etwa in Jacobs 1987), daß es zur Rechtfertigung der mindestens sechs verschiedenen im Laufe der Arbeit postulierten Ebenen der Valenzcharakterisierung genügen würde (Prädikat-Argument-Struktur, Referentenangabe, Begriffsschema, begriffliche Struktur, semantische Relationen, kategoriale Charakterisierung). Zweifel an der Berechtigung der Referentenstruktur wurden schon angemeldet. Daneben wird auch nicht deutlich, inwiefern die logische Charakterisierung unabhängig von der begrifflichen Struktur ist; die Lexikoneinträge lassen vermuten, daß die Anzahl dieser Begriffe genau der Anzahl der Argumente in der prädikatenlogischen Beschreibung entspricht; diese wäre dann wohl vorhersagbar und damit lexikalisch gar nicht relevant. Nicht berücksichtigt wird auch der mögliche Zusammenhang zwischen semantischen Relationen und syntaktischem Ausdruck, wie er in den verschiedenen Linking-Theorien diskutiert wird (z. B. Bresnan/Kanerva 1989, Jackendoff 1990).

Operationale Verfahren nehmen in der Valenztheorie einen wichtigen Platz ein und werden auch von Butulussi zur Ermittlung lexikalischer Informationen herangezogen. Zentral ist in ihrer Arbeit das Kriterium der Vorhersagbarkeit; dieses dient zur Unterscheidung von grammatischer und lexikalischer Informa-

tion, zur Polysemiedefinition, zur Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben und zur Bestimmung der semantischen Merkmale der Kernbedeutung von Verben und der selektionsrelevanten Merkmale der Ergänzungen (S. 25 f). Abgesehen von einer Bemerkung, die ‚Vorhersagbarkeit‘ in die Nähe von ‚Erfäßbarkeit durch grammatische Regel‘ rückt, wird dieses Kriterium seltsamerweise immer nur erwähnt; eine Definition sucht man vergeblich. So bleibt etwa unklar, welche Rolle genau dieses Kriterium im Rahmen ihrer Lexikonkonzeption mit der unscharfen Abgrenzung zwischen lexikalischen Einträgen und lexikalischen Regeln spielen soll. Genauso vage bleibt der Vorhersagbarkeitstest bei der Polysemiebestimmung; so liege den Sätzen (10) und (11) keine Polysemie von *kennen* zugrunde:

- (10) der Hund kennt den Weg
- (11) das Entzücken kennt keine Grenzen

Hierbei handele es sich vielmehr „um das Phänomen der Komponentenübertragung“, so daß das Merkmal [+ abstr] für (11) vorhersagbar sei (S. 28 f). Wie genau die Regel aussieht, die dieses Merkmal vorhersagbar macht, wird allerdings nicht erläutert.

Als Verfahren zur Polysemieunterscheidung werden weiterhin ein Streichbarkeits- und ein Rekonstruktionstest erwähnt. Der Streichbarkeitsstest besteht darin, invariante Bedeutungsbestandteile durch Verwendung des Wortes in verschiedenen Kontexten zu ermitteln (S. 44). Wie dieser Test polyseme Lexeme herausfiltert, wird allerdings nicht deutlich gemacht. Was unter dem Rekonstruktionstest zu verstehen ist, bleibt unklar.

4. Die Einzelanalysen

Von den Einzelanalysen zu den kognitiven Verben und ihren Komplementen, die den Mittelteil der Arbeit ausmachen, können hier nur einige exemplarisch vorgestellt werden.

Ein größerer Abschnitt ist den verschiedenen Komplementsatztypen bei den kognitiven Verben gewidmet und der Frage, in welchem Verhältnis die Distribution dieser Sätze zu ihrer präsupponierten Faktivität oder einem vom Sprecher erhobenen Wahrheitsanspruch steht. So zeigt Butulussi etwa, daß der Unterschied zwischen *wissen* und *glauben* bezüglich des Komplementsatzes kein präsuppositionaler ist, sondern der einer bestimmten Sicherheitsstufe, die der Sprecher in Bezug auf den Komplementsatz ausdrücken will (S. 91 ff).

Dem deutschen Komplementierer *daß* entsprechen im Griechischen *pu* und die beiden funktionsgleichen *oti* und *pos*. Für diese wird oft angenommen, *pu* präsupponiere im Gegensatz zu *oti/pos* den Komplementsatz. Butulussis

Korpusuntersuchung kann dies widerlegen. *Pu*-Sätze sind zwar immer faktiv, *oti/pos*-Sätze diesbezüglich aber unbestimmt. Nicht das Merkmal [Faktivität], sondern [Wahrheitsanspruch] erklärt nach Butulussi die Distribution der Komplementsätze. Im Gegensatz zu *pu*, das die Wahrheit des Komplementsatzes als innere, nicht in Frage gestellte Kenntnis voraussetzt und emotive Komplemente einleiten kann (nach Kiparsky/Kiparsky 1971 solche, zu denen der Sprecher eine emotionale, subjektive Einstellung ausdrückt), wird mit *oti/pos*-Sätzen eher auf neu erworbenes oder nicht gesichertes Wissen als Verstandeskenntnis referiert, auf das ein Wahrheitsanspruch erhoben wird. Eine Redundanzregel besagt, daß Verben, die das Merkmal [emotiv] tragen, mit *pu*-Sätzen [- Wahrheitsanspruch, + Faktivität] kombinierbar sind, solche mit dem Merkmal [kognitiv] (= Verstandeskenntnis) mit *oti/pos*-Sätzen [+ Wahrheitsanspruch, ± Faktivität] (S. 96 ff). Neben den *pu*-Sätzen, die von Sprecher und Hörer für wahr gehalten werden und den *oti/pos*-Sätzen, die nur der Sprecher als wahr postuliert, existieren im Griechischen durch *na* eingeleitete Konstruktionen (ähnlich den Infinitivkomplementen im Deutschen). Im Gegensatz zu den anderen beiden Komplementsatztypen, so Butulussi, beinhalten die nicht-faktiven *na*-Sätze einen Wahrheitsanspruch weder für den Sprecher noch für den Hörer (S. 105 ff).

Valenzrelevant sind zudem Komplementsätze ohne Einleitungskonjunktion, deren Funktion über den Begriff der semantischen Dominanz (nach Hooper 1975) erklärt wird, der in einer nicht näher bestimmten Weise mit dem Merkmal [Wahrheitsanspruch] in Verbindung gebracht wird. Semantisch dominant ist demnach eine Behauptung, deren Wahrheit zur Diskussion steht, im Falle von Komplementsätzen entweder der Matrixsatz oder der eingebettete Satz selbst. So sind *pu*-Sätze nie dominant; *oti/pos*- bzw. *daß*-Sätze verfügen über eine dominante und eine nicht-dominante Lesart, ebenso wie Komplementsätze ohne Einleitungskonjunktion, z. B. (12).

- (12) ich glaube, er wird nicht kommen
 (13) er wird nicht kommen, glaube ich

Immer sind die konjunktionslosen Einleitungssätze jedoch dominant, wenn sie dem Matrixsatz vorausgehen wie in (13). Entsprechend finden sich bei einer Wortstellung wie in (13) vor allem Matrixverben, die eine Infragestellung der Wahrheit des Komplementsatzes erlauben, also *glauben*, *vermuten*, *behaupten*, *sagen*; *wissen* kann hier nur in einer Verbum-dicendi-Lesart auftreten (S. 115 ff). Demgegenüber ist der Komplementsatz ohne Einleitungskonjunktion nie dominant, wenn das Matrixverb negiert ist (was allerdings nur unter bestimmten Bedingungen möglich ist).

Zu den valenztheoretisch interessanten Phänomenen im Bereich kognitiver Verben gehören die durch *von* oder *über* eingeleiteten Präpositionalphrasen:

- (14) er wußte über sie die Wahrheit
 (15) Hans weiß über Kostas, daß sein Lieblingsessen Gyros ist
 (16) *ich weiß über Hans, daß Maria krank ist

Nach Butulussi ist die PP syntaktisch valenzabhängig vom Verb, da sie nur mit bestimmten Verben vorkommt. Die PP-*über* drücke zusammen mit der NP-Akk bzw. dem Komplementsatz die semantische Relation ‚Kenntnis‘ aus; Beispiel (16) soll zeigen, daß beide Satzglieder sich auf die gleiche Kenntnis beziehen müssen, wobei die PP das Thema angibt, das durch die NP bzw. den Komplementsatz weiter spezifiziert wird. (Diese Beobachtung findet allerdings keine Widerspiegelung in der formalen Darstellung in den Lexikoneinträgen). Deshalb und da *wissen* auch hier dem Ruheschema entspricht, ist das Verb als logisch zweiwertig anzusehen. Syntaktisch und auf der Referentenebene wird es dagegen als dreiwertig beschrieben (S. 174 ff). Damit will Butulussi auch hier zeigen, daß auf verschiedenen Beschreibungsebenen die Verbvalenz nicht immer von gleicher Wertigkeit sein muß. Eine mögliche Valenzabhängigkeit der PP von der NP in Sätzen wie (14) wird allerdings nicht diskutiert; dafür spricht jedoch einiges:

- (17) die Wahrheit über sie ist schrecklich
 (18) *ich wußte das Geburtsdatum über ihn / das Ergebnis über das Spiel
 (19) *er wußte von ihr die Wahrheit (im Sinne von: über sie)

Beispiel (17) zeigt, daß die PP-*über* mit *Wahrheit* und anderen Substantiven auch unabhängig von den betrachteten Verben auftritt. Das wird auch klar durch Beispiel (18), das verdeutlicht, daß die PP-*über* mit *wissen* gar nicht möglich ist, wenn andere Substantive die Position des direkten Objekts einnehmen. Weiterhin kann die PP-*über* ohne die NP (oder einen Komp-Satz) mit *wissen* nicht vorkommen. Schließlich blockiert *Wahrheit* auch die sonst mit *wissen* mögliche PP-*von*, vgl. (19). Der Status der PP in (15) bleibt von diesen Überlegungen natürlich unberührt, was zu der unangenehmen Konsequenz führt, daß die semantisch und funktional so ähnlichen Konstruktionen in (14) und (15) unterschiedlich behandelt werden müssen.

5. Die lexikographische Komponente

Den dritten und letzten Teil der Arbeit bilden umfangreiche Lexikoneinträge zu je sechs neugriechischen und deutschen Verben. Zu den Charakterisierungen, die aus theoretisch-lexikologischen Gründen als notwendig erachtet werden, kommen folgende Informationen, die aus lexikographischen Gründen hinzugefügt

werden: eine Bedeutungsparaphrase, eine Übersetzung des Verbs ins Griechische bzw. Deutsche sowie die Angabe des ausgedrückten Begriffsschemas, die sich eigentlich aus den formalen Merkmalen in der semantischen Charakterisierung des Verbs ergibt. Die Mikrostruktur des Lexikons sieht damit – hier am Beispiel *wissen* – etwas vereinfacht so aus (S. 228 ff):

Lex. Eintrag: wiss-

Bedeutungsvariante: wiss-I

Bedeutungsparaphrase: (x^1 besitzt kognitiv x^2)

Übersetzung des Lemmas: kser-, gnoriz-

Logische Charakterisierung: Argumente (x^1 , x^2)

Referenten (x^1 , x^{2a} , x^{2b})

Sem. Char. des Verbs: Begriffsschema und Merkmale wie in (2)

Sem. Char. der Ergänzungen: Semantische Relationen wie in (2)

Semantische Merkmale der Ergänzungen ... (ausführlich in Prosa)

Pragmatische Char. des Verbs: ... (ausführlich in Prosa)

Kategoriale Char.: NPn^1 , oE-K-Satz²/daB-K-S^{2,2a}/w-/

ob-K-Satz^{2,2a}/NPa^{2,2a}/PPvon/um^{2,2b}/

über^{2b}/XP^{2b} (PPvon/aus³)

Beispielsätze ...

Lexikographische Unternehmungen können eigentlich nur im Hinblick auf ihren Zweck und die anvisierte Benutzergruppe beurteilt werden. Hierüber besteht allerdings wenig Klarheit in Butulussis Konzeption, die lediglich in einigen Nebensätzen auf Sprachunterricht, Fremdsprachenlernen, Übersetzungswissenschaft und maschinelle Übersetzung hinweist (S. 24, S. 45, S. 48, S. 328). Mit der konzeptionellen Unklarheit hinsichtlich möglicher Funktionen ihrer lexikographischen Darstellung befindet sich die Autorin zweifellos in bester Tradition deutscher Valenzlexikographie. So besteht in der lexikographischen Theorie eine begründete und durch empirische Untersuchungen an Wörterbuchbenutzern nachgewiesene Skepsis an überformalisierten Darstellungen und am Nutzen semantischer Merkmale und Relationen in Wörterbüchern für Fremdsprachenlerner (vgl. etwa Schumacher 1986, Wiegand 1985, Bräunling 1989). Zurecht bemängelt Butulussi zwar die Zirkularität der Bedeutungsbeschreibung durch Synonyme in Helbig/Schenkel (1969) (S. 48), aber ein semantischer Kommentar wäre in einem Lernerwörterbuch sicherlich sinnvoller als die von ihr gewählte halbformalisierte Bedeutungsparaphrase, der nicht einmal ein kontrolliertes Definitionsvokabular zugrundeliegt. Als Beispiel einer möglichen Darstellung der Verbsyntax und -semantik in Lernerwörterbüchern können da etwa COBUILD (1987) oder Busse/Dubost (1983) dienen. Natürlich stellt auch die Computerlinguistik ganz bestimmte und z. T. anwendungsspezifische Anforderungen an das Lexikon, denen Butulussi in ihrer Arbeit sicherlich nicht gerecht werden kann (vgl. etwa Barkey/Lemnitzer/Paprotte 1989).

Die Unklarheit bezüglich des Zwecks der lexikographischen Darstellung führt des öfteren zu einer Vermischung lexikontheoretischer und lexikographischer Argumentation. So werden zum Beispiel erst ausführlich Kriterien zur Polysemieunterscheidung diskutiert, um dann aus „praktischen Gründen“ Polyseme im Deutschen dort anzusetzen, wo das Griechische entsprechende Unterscheidungen durch verschiedene Wörter lexikalisiert hat (S. 45).

Auf der anderen Seite sind die Lexikonartikel sicherlich interessant, da sie viele idiosynkratische Informationen enthalten, insbesondere zur Semantik der Verben und zu präpositionalen und Satzkomplementen, die in älteren valenzlexikographischen Arbeiten fehlen.

6. Zusammenfassung

Mißt man die Autorin an den selbst gestellten Ansprüchen, so kann man diese nur mit Einschränkung als erfüllt betrachten. Die Schwächen der Arbeit liegen sicherlich in der zu allgemeinen theoretischen Konzeption, die viel zu wenig restriktiv ist und Ad-hoc-Lösungen Tür und Tor öffnet. Oft wäre mehr Präzision als die bloße Erwähnung von Regeln und Anwendung von nicht genau spezifizierten operationalen Verfahren wünschenswert. Dennoch konnte zum Teil die These von der Unabhängigkeit verschiedener Valenzbeziehungen bestätigt werden.

Zu bemängeln ist weiterhin die fehlende lexikographische Konzeption und die Vermischung lexikologischer und lexikographischer Argumentationen.

Unerfreulich sind auch die zahlreichen Nachlässigkeiten bei den Literaturverweisen. Allein in den Fußnoten auf Seite 14 finden sich fünf Literaturverweise, die sich entweder gar nicht oder nicht in dieser Form im Literaturverzeichnis finden, darunter auch eine Arbeit der Autorin selbst.

Die Stärken der Arbeit liegen sicherlich im deskriptiven Bereich. So konnten einige interessante und bisher weitgehend vernachlässigte Phänomene aufgezeigt und z. T. auch erklärt werden, insbesondere im Bereich der Satzkomplemente, des griechischen Konjunktionalsystems und der präpositionalen Komplemente.

Literaturnachweis

- Barkey, Reinhild/Lemnitzer, Lothar/Paprotté, Wolf (1989): *Zur Entwicklung eines lexikographischen Werkzeugs*. In: *Sprache und Datenverarbeitung* 13, 1; 3–24.
- Bräunling, Petra (1989): *Umfrage zum Thema Valenzwörterbücher*. In: *Lexicographica* 5; 168–177.
- Brändl, Eva (1989): *Präpositionalobjekte und Präpositionalobjektsätze im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.

- Bresnan, Joan/Kanerva, Jonni M. (1989): *Locative Inversion in Chichewa: A Case Study of Factorization in Grammar*. In: *Linguistic Inquiry* 20, 1; 1–50.
- Busse, Wilfried/Dubost, Jean-Pierre (1983): *Französisches Verblexikon. Die Konstruktion der Verben im Französischen*. Stuttgart: Klett.
- [COBUILD] Collins Cobuild English Language Dictionary. J. Sinclair (ed.) Stuttgart: Klett 1987.
- Helbig, Gerhard/Schenkel, Wolfgang (1969): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Hooper, Joan B. (1975): *On Assertive Predicates*. In: *Syntax and Semantics*. Vol. 4. J. P. Kimball (ed.) New York, San Francisco, London: Academic Press. S. 91–124.
- Jackendoff, Ray (1990): *Semantic Structures*. Cambridge, Mass., London: MIT.
- Jacobs, Joachim (1987): *Kontra Valenz*. Manuskript. München 1988.
- Kiparsky, Paul/Kiparsky, Carol (1971): *Fact*. In: *Semantics. An Interdisciplinary Reader*. D. Steinberg, L. Jakobovits (eds.) Cambridge: Cambridge University Press. S. 349–369.
- Ottósson, Kjartan G. (1989): Rezension von: Rauh, Gisa: *Tiefenkasus, thematische Relationen und Thetarollen*. In: *Studies in Language* 13, 495–505.
- Rauh, Gisa (1988): *Tiefenkasus, thematische Relationen und Thetarollen*. Tübingen: Narr.
- Robering, Klaus (1989): Rezension von: Rauh, Gisa: *Tiefenkasus, thematische Relationen und Thetarollen*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 8, 2; 284–296.
- Schumacher, Helmut (1986): *Stand und Aufgaben der germanistischen Valenzlexikographie*. In: *Germanistische Linguistik* 84–86; 327–389.
- Storrer, Angelika (1992): *Verbvalenz. Theoretische und methodische Grundlagen ihrer Beschreibung in Grammatikographie und Lexikographie*. Tübingen: Niemeyer.
- Vendler, Zeno (1967): *Linguistics in Philosophy*. New York: Cornell University Press.
- Welke, Klaus (1989): *Pragmatische Valenz: Verben des Besitzwechsels*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 17; 5–18.
- Wiegand, Herbert Ernst (1985): *Fragen zur Grammatik in Wörterbuchbenutzungsprotokollen: Ein Beitrag zur empirischen Erforschung der Benutzung einsprachiger Wörterbücher*. In: *Lexikographie und Grammatik: Akten des Essener Kolloquiums zur Grammatik im Wörterbuch*. 28.–30. 6. 1984. H. Bergenholtz, J. Mugdan (Hgg.) Tübingen: Narr. S. 20–98.

Eingereicht am: 19. 11. 1993